

feinen naturhistorisch-philosophischen Versuchen in der freien lustigen Welt zurückgekehrt.

Fahrt hin, ihr Unverbesserlichen! — rief der Zwifauer wehmüthig den Brüdern nach — ihr konntet glücklich sein, aber ihr habt nicht gewollt, und eure Begriffe von Lebenswerth und Lebenszweck sind nicht die meinen. Ich will auch darüber nicht streiten, wer das bessere Theil erwählet; aber mir sagt das Herz: euer Sehnen und euer Streben giebt nicht den Frieden, der mir blüht im Himmel nützlicher Häuslichkeit und am Busen der treuen Liebe.

Weißlog.

Der Kölner Dom.

In allen Gauen des deutschen Reiches wird jetzt eifrig Hand an's Werk gelegt, um den alten ehrwürdigen Dom zu Köln endlich einmal im Baue vollendet zu sehen. — Der hochherzige König von Preußen hat jährlich eine Summe von 20 000 Th. zu diesem Zwecke angewiesen: durch freiwillige Beiträge des deutschen Volkes soll der Rest gedeckt werden. Alt und Jung, Reich und Arm steuern nach Kräften reichlich bei und hoffentlich wird der so großartig begonnene Bau dadurch nun ungehindert seinem Ziele entgegengesührt werden. Es dürfte unter diesen Umständen gerade jetzt an der Zeit sein, unseren freundlichen Lesern das Historische des Dombaues vor Augen zu führen, der den sprechendsten Beweis liefert, daß das wahrhaft Edle und Große selbst unter den schwierigsten Umständen nie ganz untergehen kann. —

Es war im 13ten Jahrhundert, als der Grund zum Kölner Dom gelegt wurde. — Friedrich II. von Hohenstaufen trug damals die Deutsche Kaiserkrone, auch die Krone Jerusalems und Neapels, die lombardische, burgundische und sardinische schmückten seinen Scheitel und die kühnsten Pläne, seiner Zeit weit vorausstrebend, erfüllten seine große Seele. Den ersten Gedanken, ein großartiges Gotteshaus in Köln bauen zu lassen, erregte ein Geschenk Kaiser Friedrich I., welcher nämlich nach der Eroberung von Mailand im Jahre 1162 die Gebeine der dort verehrten heiligen drei Könige

er freien
wickauer
lich sein,
Lebens=
will auch
et; aber
den giebt
r Häus=
flog.

cht eifrig
Dom zu
der hoch=
n 20 000
träge des
nd Jung,
nd hof=
urch nun
es dürste
unseren
r Augen
is wahr=
nständen

und zum
enstaufen
ne Jeru=
und far=
Pläne,
e Seele.
in Köln
drieh I.,
m Jahre
Könige



Der Kölner Dom.

der
naß
liqu
vero
Ber
wes
bau
500
aus
auf
wa
Leb
hat
sein
unt
mel
glei
Kön
folg
den
eine
wie
15t
han
Tag
En
lich
erla
Erz
stüß
Ba
buß
Cha
zun
Hei
Hei
Tra
Al
Ar
Me

der damaligen Kirche zu Köln als Geschenk überwies. Von nah und fern strömten die Andächtigen herbei, um diese Reliquien zu schauen und zu verehren; diese Ueberfluthung nun veranlaßte den Erzbischof Engelbert, Grafen von Altena und Berg, welchem Friedrich II. im Jahre 1220 das Reichsverweser-Amt von Deutschland übertragen, einen Aufruf zur Erbauung eines neuen, würdigen Gotteshauses ergehen zu lassen. 500 Mark Silber gab der reiche, fromme Herr jährlich aus eigenen Mitteln dazu her und die ganze Geistlichkeit ward aufgefordert, Beiträge zu dem frommen Werke zu sammeln, was in der damaligen Zeit, in der Blüthe des kirchlichen Lebens, ein Leichtes war und natürlich bedeutenden Erfolg hatte. — Leider aber ward der ehrwürdige Engelbert von seinem Vetter, dem Grafen von Sfenburg, 1225 ermordet und unter seinem Nachfolger, Heinrich von Molenark war nicht mehr bei der bewegten Zeit vom Kirchenbau die Rede, obgleich die freiwilligen Gaben den Schatz der heiligen drei Könige immer reicher und bedeutender machten. Heinrichs Nachfolger, Konrad von Hochstaden, welcher von 1237—1261 den erzbischöflichen Sitz einnahm, brachte, veranlaßt durch einen abermaligen Brand der bestehenden Domkirche, den Plan wieder in Anregung und am Himmelfahrtstage Mariä, am 15ten August 1248, ward der Grundstein des neuen Gotteshauses gelegt. Mit strengster Gewißheit läßt sich indes der Tag nicht genau angeben, da leider die Geschichte der ersten Entstehung des Meisterwerkes bis auf den heutigen Tag ziemlich dunkel geblieben. — Eine am 12ten Mai 1248 zu Lyon erlassene päpstliche Bulle forderte die Christenheit auf, den Erzbischof von Köln in seinem frommen Vorhaben zu unterstützen und zwar mit dem Zusätze: daß Allen, die zu dem Baue beisteuerten, auf ein Jahr und vierzig Tage Kirchenbuße erlassen sein sollte; dies fruchtete sehr. Der tapfere Richard v. Cornwallis gab bei Gelegenheit seiner Erwählung zum Könige einen Beitrag von 12,000 Mark Silber und Heinrich III. von England die Erlaubniß, in seinem ganzen Reiche für den Kölner Dom sammeln zu lassen. Nach der Tradition war der Schöpfer des ursprünglichen Bauplans Albertus Magnus, ein als Philosoph, Naturhistoriker und Architect gleich ausgezeichnete Mann (geb. 1193 gest. 1280), Meister Gerhard „dem Steinmetzen“ aber, ward die Ausfüh-

rung des Baues übertragen. Das Fundament war errichtet — da trat wieder eine Unterbrechung ein, indem schon 1258 eine so hartnäckige Fehde zwischen dem Erzbischofe und der Stadt ausbrach, daß letztere mit der lähmenden Strafe des Interdikts belegt wurde und noch lange nach Conrad's Tode (1275) mit demselben belegt blieb, auch in Folge dessen der erzbischöfliche Sitz nach Bonn verlegt wurde. Endlich kehrte unter Siegfried von Westerburg's Nachfolger der Friede zurück; das Interdikt wurde aufgehoben und Erzbischof Wichbold, der bei der Krönung des Kaisers Albrecht von Habsburg (1298) von diesem 8000 Mark Silber erhielt, konnte daran denken, den Dombau von Neuem zu beginnen. Der alte Eifer für das schöne Werk war auch nicht erkaltet, auf den neuen Aufruf erwachte er in voller Kraft und bald waren Hunderte von Arbeitern beschäftigt, das Werk zu fördern. Mit besonderer Ausdauer ward der Bau, durch reiche Testamente und Geschenke fortwährend unterstützt, fortgesetzt und schon im Jahre 1320 konnte man das vollendete Chor mit einer Zwischenmauer schließen und den 27ten September 1321, am Tage des heiligen Cosmus und Damians aufs feierlichste einweihen. Kurz darauf folgte dann das Kirchweihfest, welches nach altem Herkommen mit Gelag, Musik und Tanz, besonders von den Baumeistern und Werkleuten freudig begangen wurde. Die Kirche aber blieb von nun an dem täglichen Gottesdienste geöffnet und schon das nächste Jahr brachte eine neue, erhabne Feier und zwar die, daß am Gedächtnistage dieser Einweihung die Gebeine der heiligen drei Könige in großer Prozession an den Ort ihrer Bestimmung (nach dem neuen Dom) gebracht wurden. Die Beiträge floßen nun immer reichlicher zu; der fromme Sinn der Gläubigen ward jedoch leider gemißbraucht, da Weltliche und Geistliche, ja sogar Weiber, Betrug dabei ausübten und die der Kirche bestimmten Gelder unterschlugen, um sich zu bereichern. 1349 ließ der Erzbischof den Hauptaltar, 15 Fuß lang und 7 Fuß breit von schwarzem Marmor errichten, auch auf die Erbauung des südlichen Thurmes alle Anstrengungen verwenden. Neue Fehden und Streitigkeiten kamen aber wieder dazwischen, Mißtrauen wegen der Verwendung der Beiträge schlich sich ein und deshalb ward der Erzbischof Cuno von Trier zum Administrator ernannt. Dieser aber,

welo
 wied
 gesa
 verli
 die
 The
 Krie
 The
 ein
 taf
 eine
 Gle
 Stur
 auf
 und
 miß
 die
 heral
 Doch
 denn
 Stoc
 die
 Jahr
 Gloc
 Aufn
 aufge
 Löne
 dacht
 dern,
 Jahr
 Erst
 ernstl
 sturze
 schle
 fast g
 Kunst
 schöne
 im Ja
 vorneh
 war a

welchem man den Gehorsam aufkündigte, fand sich bewogen, wiederum das Interdict über Köln auszusprechen, worauf die gesammte Priesterschaft mit aller fahrenden Habe die Stadt verließ. — Wenig Erfreuliches geschah nun für den Dombau, die unglückliche Fehde des Erzbischofs dauerte noch unter Theodorich von Meurs (1414 bis 1463) und auch die Kriegskosten wurden immer drückender. Ja selbst der vollendete Theil mußte schon jetzt die Wuth der Elemente erfahren, da ein ungewöhnlich heftiger Orkan, im Oktober 1434, die Bleitafeln des Chores bis über den Rhein jenseits schleuderte; eine der höchsten Pyramiden an der Ostseite ward so aus dem Gleichgewicht gedrängt, daß die schweren Steinmassen in ihrem Sturze das Gewölbe des Nebenschiffes zerschmetterten und auf die Kapelle der heiligen drei Könige fallend, die Kiegeln und Klammern des Reliquienkästchens zersprengten. Die Sage mißt dem Teufel die Schuld bei, der in seinem Zorn über die Erhebung der Kirche im Sturm heransahrend, den Stein herabgeschleudert habe um die Reliquien zu vernichten. Doch weiter als bis zu den Kiegeln reichte seine Macht nicht, denn das Heiligthum selbst blieb unversehrt. — Ganz in's Stocken kam zwar der Bau nicht, im December 1437 wurden die Glocken in dem neuen Gotteshause aufgehängt und ein Jahr später folgte noch die größte früher einmal gesprungene Glocke. Darauf wurde zum Schutze derselben und dem zum Aufwinden des Baumaterials bestimmten Krahn ein Dach aufgeführt, dann aber — nicht weiter gebaut. Die feierlichen Töne der Glocken konnten zwar nun die Gläubigen zur Andacht rufen, aber der weit dringendere Ruf, den Bau zu fördern, verstummte. So ruhet das große Werk über zwei Jahrhunderte und sahe leider seinem Verfall entgegen. Erst im zweiten Viertel des 18ten Jahrhunderts dachte man ernstlich an Reparaturen, um der drohenden Gefahr des Einsturzes vorzubeugen. Diese Reparaturen wurden indeß auf schlechteste ausgeführt und der schöne Bau in Einzelheiten fast ganz dadurch verstümmelt. — Der traurige Mangel an Kunstsinne führte bedeutende Fehlgriffe herbei und der einfache schöne Styl ward dadurch sehr beeinträchtigt. Noch später, im Jahre 1790, ließ man auch am äußern Bau Reparaturen vornehmen. Die Unglückszeit für das Deutsche Vaterland war auch für das, Deutschland in mannigfacher Hinsicht re-

präsentirende Denkmal eine Schreckensperiode; es wurde ein Opfer der frechen Zerstörungslust jener Unholde, welche unter dem geschändeten Panier der liberté und egalité alles Heilige mit Füßen traten, den Dom gewaltsam verstümmelten und selbst der Gräber nicht schonten. — Als endlich die Kuchlöfen das Innere des Heiligthums zu Fourage-Magazinen benutzten und es nichts mehr zu rauben und zu plündern gab, dachte man im Jahre 1812, als das überall eindringende Wasser Dach und Mauern aufs empfindlichste angriff, auf Vorbeugungsmittel gegen den gänzlichen Einsturz. Napoleon befahl daher das aus sämmtlichen Dachrinnen entwundene Blei wieder ersetzen zu lassen, damit wurde der eindringende Regen abgehalten und da dies vorläufig genügte, — ward nichts weiter gethan. —

So war der Zustand der Dinge, als Se. Majestät der jetzige König, damals Kronprinz von Preußen, im Jahre 1815 das Innere des heiligen Tempels zum erstenmal erschaute und von Verwunderung hingerissen, alsbald beschloß, das hohe Denkmal der Nachwelt zu erhalten. Schon im nächsten Jahre erhielt der geniale Schinkel den Auftrag, den baulichen Zustand des Werkes genau zu prüfen. — Von nun an begann eine neue glückliche Epoche in der Geschichte des Kölner Dombaues. — In demselben Jahre noch wurden die nöthigsten Reparaturen begonnen und der unsicher gewordene Krahn abgenommen. — Dieses alte Wahrzeichen des unvollendeten Domthurmes war den Bewohnern der Stadt indeß zu lieb geworden, der Stadtrath veranstaltete eine Kollekte und im Jahre 1819 ward der Krahn wieder neu aufgeführt. — Der vollständige Kostenanschlag über die nothwendigen Reparaturen ergab die Summe von 105,000 Thalern. Der hochselige König Friedrich Wilhelm III. befahl, diese Summe in den folgenden 5 Jahren 1824—28 dazu zu verwenden und der königl. Bauinspektor Ahlert in Köln ward mit der Arbeit beauftragt. Derselbe wies bald darauf nach, daß zur vollständigen Erhaltung und Renovirung des Ganzen eine weitere Summe von 276,600 Thln. erforderlich sei. — Es ward nun die Arbeit rasch gefördert und schon 1832 waren die vier Strebewände an der Südseite des Chors, so wie der obere Theil ganz wieder hergestellt. — Im Mai 1833. starb der Schöpfer dieser Arbeiten, der Baumeister Ahlert. — Sein

Nach
in
nam
mögl
Auf
We
und
der
hoff
Th
aufg
einer

gan
Deu
jeder
ged
son
Ziel
der
Herz
rech
weiß
nehr
Pete
dige
werd
wied
und

Der

flabe
wisch

Nachfolger, der Regierungs-Baurath Zwirner, führte die Arbeit in ebenso ehrenvoller als würdiger Weise fort und behielt namentlich den Charakter des früheren Baustyles so viel als möglich bei. Die hier beigegebene Abbildung bringt die äußere Ansicht des prächtvollen Dom-Chores von der Südseite, mit Weglassung des an der Nordseite noch stehenden Baugerüstes und giebt einen ungefähren Begriff von der Großartigkeit der Bauanlage. Mit Gottes Hülfe wird der Riesenbau nun hoffentlich zu Ende gebracht werden. Die Originaltrisse des Thurmes sowohl als die der Kirche selbst hat man glücklich aufgefunden, das Werk wird danach bei seiner Vollendung eines der bedeutendsten Denkmale werden, das die Erde trägt.

— Eine Summe von 3 Millionen Thlr. genügt, um den ganzen Bau nach dem ursprünglichen Plane zu vollenden, Deutschland aber hat über 30 Millionen Bewohner; wenn jeder nur 1 Sgr. ein für Allemal giebt, so ist die Summe gedeckt. Wer könnte wohl nun noch zweifeln, daß, wenn sonst nicht außergewöhnliche Hindernisse eintreten, das endliche Ziel erreicht werden wird? Ein Jeder ohne Unterschied der Religion muß dazu beisteuern, denn „jedes Gläubigen Herz ist dem Vater im Himmel willkommen“. Mit gerechtem Stolz kann Deutschland auf dieses Denkmal hinweisen; es wird die Bewunderung des Auslandes in Anspruch nehmen und, wie die Schaaren von Gläubigen nach dem St. Peter in Rom wallfahrten, so wird später das alte ehrwürdige Köln der Mittelpunkt und das Ziel aller Wandrer werden; in dem Deutschen Rheine aber wird sein Dom sich wiederpiegeln als ein schönes Zeichen Deutscher Einheit und Deutscher Gesinnung.

A. H.

Das Mädchen im Walde.

Erzählung von Gustav Hierig.

(Mit einem Stahlstich. *)

„Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Sonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier, der Mond ist unsre Sonne.“

*) Eine schöne Lithographie dieses anmuthigen Bildes, in größerem Maßstabe ist in der Lührig'schen Kunst-Verlagshandlung in Berlin erschienen, welche uns zur Mittheilung dieses Stahlstiches ihre Zustimmung erteilt hat.